

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .


Das PDF wurde erstellt am: 25.04.2026, 04:44 Uhr.

Paul Bard

Das enthüllte Geheimnis der Ewigkeit : Predigt gehalten am 1. Sonntage nach Trinitatis im Dom zu Schwerin

Schwerin i.M.: Schönberg i.M.: Verlag von Fr. Bahn: Lehmann & Bernhard, 1899

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1961530910>

Druck Freier  Zugang



Das enthüllte Geheimnis der Ewigkeit.



Predigt

gehalten am 1. Sonntage nach Trinitatis

im Dom zu Schwerin

von

D. P. Bard,
Oberkirchenrat zu Schwerin i. M.

Schwerin i. M.

Verlag von Fr. Bahn.
1899.

Preis 25 Pf.

B_e VII 3

831/2

Erstexemplar für
Be VII 3,
831/2

Erzähler. für
12658

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Luf. 16, 19—31:

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und beehrte sich zu sättigen von den Brotsamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und lecketen ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: „Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme!“ Abraham aber sprach: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren.“ Da sprach er: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“ Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.“ Er aber sprach: „Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ Er sprach zu ihm: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde.“

Es ist ein düsteres Bild, welches unser Herr uns zeichnet. So schaurig, daß wir fragen möchten: Ist denn das noch Evangelium? „fröhliche Botschaft“? Ist das nicht eine Schreckenskunde? So unheimlich, daß sie alle Lebensfreude uns erwürgen und Furcht,

Grauen, Entsetzen hinterlassen muß? — Aber Evangelium ist es doch, fröhliche Kunde. Von dem dunklen Grunde hebt ein freundliches, liches Bild sich ab. Wir lesen von einem, der bei seinem Scheiden von Engeln getragen wird in die jenseitige Herrlichkeit, der nach einem Leben der Qual an eine Stätte der Erquickung ohnegleichen und ohne Ende kommt. Zwar, die Hauptfigur im Bilde ist nicht der Arme, sondern der Reiche. Und den meisten Raum der Erzählung nimmt die Zeichnung seiner qualvollen, hoffnungslosen Ewigkeit ein. Das ist freilich nicht Evangelium, keine frohe Kunde. Aber eine dringende Werbung für das Evangelium ist es. Ein tönender Marmruf deines Herrn, daß du nicht schläfst an dem Abgrund, der neben dir gähnt, daß du im Schlaglicht des enthüllten Geheimnisses der ewigen Welt den erschütternden Ernst deines Lebens würdigst, damit du, so lange diese Sonne dir noch leuchtet, auf das Evangelium hörst, das einige Machtmittel der Rettung vor einer qualvollen, hoffnungslosen Ewigkeit.

Wollen wir's nicht? — Du wärest von Sinnen, wolltest du's nicht.

Gesteh dir's nur! Es ist ein erschütternd ernstes Ding um dein Leben.

Ist das nicht die unwillkürliche Empfindung, welche unser Gotteswort dir hinterläßt? Denn das ist doch ohne weiteres klar: Wenn es so ist, wie unser Herr hier versichert, wenn es wirklich so ist, daß unser Leben ein Gang zum Tode ist, daß hinter dem Tode das Gericht Gottes unser wartet, unentrinnbar, daß dies Gottesgericht dich an eine Stätte der Qual weisen kann, einer Qual, so entsetzlich, daß alle Qualen dieses zeitlichen Lebens — und du weißt, daß sie fast untragbar sein können! — Bagatellen gegen sie sind, daß die bescheidenste irdische Gabe, ein Tropfen Wasser, wie eine unaussprechliche Wohlthat erscheint; einer Qual, über welcher auch der Stern der Hoffnung erlosch, welche nie, nie ein Ende hat, wenn es so ist, daß die Entscheidung darüber, ob du an die Stätte der Qual oder der Erquickung gewiesen wirst, nach diesem zeitlichen Leben getroffen wird, nach dieser kurzen, flüchtigen Spanne Zeit zwischen Wiege und Grab, nach deinem

diesseitigen Verhalten, nach deiner diesseitigen Beschaffenheit — Menschenkind! wenn das so ist, wenn das Wahrheit, nicht Dichtung, wenn das Thatsache, nicht Phrase, wenn das Gewißheit, nicht Mutmaßung ist, dann — ja! dann zeigt unser Leben ein grausig ernstes Angesicht. Und es ist so. Es ist genau so. Nur im Licht der Ewigkeit wird es recht gewürdigt, und in diesem Licht trägt es ein erschütternd ernstes Gepräge.

Ich weiß, daß diese Würdigung des Lebens uns nicht geläufig ist. Der große Haufe sieht in dem Menschenleben eine Stätte voll lachenden Sonnenscheins, mit der Devise: es ist eine Lust zu leben! Aber sie reden wie im Fieber, die so reden. Nur die leichtfertige Oberflächlichkeit kann so urteilen. So wie du schärfer hinsiehst, so wie du „in die Tiefe blickst“, zeigt das Menschenleben schon an sich, auch wenn noch nicht das Licht aus der Ewigkeit einfällt, schon sein diesseitiger Verlauf ein ganz anderes Gepräge. Es ist ja unwidersprechlich wahr, daß unser Leben eine Fülle von Gütern, einen Reichtum von Freundlichkeit Gottes in sich schließt. Auch über der gefallenen, auch über der unter die Mächte der Sünde und des Todes verkauften Welt liegt noch das goldene Abendrot der gesunkenen paradiesischen Sonne. Die Schrift selbst versichert, daß „die Erde voll ist der Güte des Herrn“, und mit der ganzen Christenheit bekennen wir den Reichtum der Gottesgüter des natürlichen Lebens von der Thatsache an, daß er „uns geschaffen hat“ bis dahin, daß er „vor allem Übel uns behütet und bewahret.“ Von dem Strahl der Sonne an, die uns freundlich bescheint, bis zu der Erquickung hin, welche die idealen Güter, die Gemeinschaft mit Weib und Kind, die Wissenschaft, die Kunst, uns vermitteln, ist die Erde „voll der Güte des Herrn.“ Aber das Grundgepräge des Lebens ist trotz allem düster und ernst. Wenn du nur in die Hütten der Armen treten möchtest, die kein Brot für ihren nagenden Hunger, kein Kleid für ihre Blöße haben, oder an die Betten der Kranken, welche durch Jahre, durch Jahrzehnte unter quälenden, hoffnungslosen Schmerzen seufzen, oder in die Häuser, da die gespenstische Gestalt des Todes einbrach und das Teuerste erwürgte mit erbarmungsloser Faust, oder zu Vater und Mutter, welche unter stürzenden Thränen den Kummer ihres Herzens dir aus-

klagen über den verlorenen Sohn, die verirrte Tochter, wenn du nur flüchtig deine Gedanken durch die Spitäler, Lazarete und chirurgischen Marterkammern gehen lassen möchtest, über Schlachtfelder, durch Sklavenställe und durch die finstern Behausungen, in welche das Elend vor der kalten Neugier der lärmenden Menge sich verkriecht, wenn du gewahrst, wie der Weg des Lebens mit zertrümmerten Gütern, versagten Wünschen, vereitelten Hoffnungen bedeckt ist, wie es kaum je hält, was es verspricht, wenn du erfährst, daß die Welt mit allem Glanz ihres Goldes, mit allem Taumel ihrer Lust, mit allen Kränzen der Ehre, mit dem Besten und Schönsten, was sie hat, deinem hungernden Herzen nicht geben kann, was es sucht, den Frieden und das Genüge, wenn du dir gestehen mußt, daß jedes Geschlecht das vorangehende begräbt und die Erde ein großes Riesengrab ist für die zahllosen Millionen, die sie trug — behältst du den Mut, das so geartete Leben eine Stätte voll lachenden Sonnenscheins zu nennen? wirst du nicht mit jenem Weisen des Altertums zu klagen geneigt sein: es ist ein elend und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis wir wieder zur Erde gehen, die unser aller Mutter ist? und verstehen können, wie die Alten die Klage der Verzweiflung anstimmten: es wäre dem Menschen besser, wenn er nicht geboren wäre!

Und doch hast du mit dem allen die volle Wucht des Ernstes deines Lebens noch nicht gewürdigt. Die ergiebt sich nicht schon durch die Beobachtung seines diesseitigen Verlaufs. Erst wenn das Licht des enthüllten Geheimnisses der Ewigkeit hineinfällt. In dieser Beleuchtung zeigt unser Herr es in unserem Schriftwort.

Und da ist denn das Erste, daß er uns erinnert, es ist der Weg des Todes, den wir gehen. „Und es begab sich,“ so lesen wir, „daß der Arme starb.“ „Und der Reiche — starb auch.“ Der gleiche Ausgang des Lebens der beiden ist der Tod. So ungleich ihr Leben, der Ausgang ist der gleiche. Gewiß, unser Herr sagt uns nichts Neues damit. Wir wissen es längst: Es ist der Weg des Todes, den wir gehen, ausnahmslos, unent rinnbar. Aber er will, daß wir das, was uns zu wissen geläufig ist, bedenken, um zu wissen und zu empfinden, daß das eine entzückliche Thatsache ist. Weißt du's? Zwar, keiner von uns weiß,

wie das thut, sterben. Dennoch hebt uns das Herz vor dem Tode, und was wir an sterbenden Menschen sehen, bestätigt das Recht dieser Empfindung. Es muß ein entsetzlicher Augenblick sein, jene Stunde, wo du aus den sorgenden Gesichtern der Deinen herausliefest, daß es sehr ernst um dich steht, und sie auf die bange Frage, was werden möge, mit bebenden Lippen die zögernde Bescheidung geben: es ist keine Hoffnung! Es muß kaum tragbar sein, wenn du dir gestehst: ich muß von hinnen! Was meinst du, wie dir sein wird, wenn nun das Licht der Sonne über dir erlischt und es ganz dunkel wird, wenn das gesellige Geräusch des Lebens um dich verstummt und es ganz still wird, wenn nun in einem furchtbaren Moment die ganze Welt über dir zusammenbricht und die „süße Gewohnheit des Daseins,“ ohne die du dich nicht denken kannst, ein Ende hat, wenn all die zahllosen festen Bande des Bluts und der Liebe, die dich hier ketten, zerschnitten werden, auch die Klammer, welche Leib und Seele umfaßt, zerbrochen wird — du erträgst den Gedanken kaum, wie willst du die Wirklichkeit tragen! Und doch kommt der Moment! Kommt zweifellos! Über dich, und dich, und mich! Ob du willst oder nicht — und wer will denn! — er kommt! Keine Macht der Welt, keine Kraft des Willens, keine Gunst der Mächtigen dieser Erde, kein Rang, kein Stand, keine Kunst des Arztes, keine Liebe, keine Thränen der Deinen können es hindern — er kommt! Du bist auf dem Wege dahin, in immer steigendem Tempo! Du weißt nicht wann. Stetig umkreist dich des Todes gespenstische Gestalt; in jedem Moment kann die entsetzliche Katastrophe dich überraschen. Hart an dem gähnenden Abgrund rast das schwanke Gefährt deines Lebens dahin, der es stündlich verschlingen kann, sicher verschlingen wird, daß es in der Tiefe zerschellt. Das ist der unentrinnbare Ausgang deines Lebens. Wunderst du dich nicht, daß bei so entsetzlicher Lage der Dinge dir nicht der Lebensmut schwand, die Freude verlöschte, das Lachen erstarb? — Wie erschütternd ernst ist das Menschenleben, an dessen Ausgang ein so entsetzliches Widerfahrnis steht, das Sterben!

Aber das Sterben ist nicht das Ende. Das ist das Weitere, was unser Herr uns versichert. Nur das Ende des diesseitigen

Lebens ist es, nicht das Ende des Lebens. Das Leben setzt sich fort auch nach dem Tode. Wir begegnen dem Armen und dem Reichen unseres Evangeliums auch nachdem sie starben. Der Tod hat nicht ihr Leben ausgelöscht, nur das diesseitige Leben. Den Zusammenhang der Seele mit der Welt hat er zerbrochen, da er das Organ, welches unsern Verkehr mit der Diesseitigkeit vermittelt, den Leib, zerbrach. Das Leben selbst konnte er nicht erwürgen. Das bleibt trotz des Todes. Zwar ist es ein anderes Leben als das diesseitige. Die Art des Lebens hat gewechselt, aber es ist auch dort ein wirkliches Leben, ein Leben mit Empfindung, Bewußtsein, Erinnerung. So bei dem Reichen, so bei dem Armen. Es ist also nicht so, wie du denken könntest, nicht so, wie du liest in vielen Büchern und Blättern, die durch deine Hände gehen, nicht so, wie sie heute mit großer Zuversicht auf den Dächern predigen, die einen mit Weinen, die andern mit Lachen, es ist nicht so, daß der Tod das ganze Leben erwürgt, nicht so, daß hinter dem Tode „das leere Nichts gähnt“ — so ist es nicht. Vielmehr — du bleibst leben, auch wenn du stirbst, du wirst auch jenseits der entsetzlichen Katastrophe des Todes dich wiederfinden mit Bewußtsein, mit Empfindung, mit Erinnerung. Wenn du fürchtest, es könnte dann aus sein mit dir, ganz aus — die Furcht ist vergeblich. Wenn du hoffest, es möchte dann aus sein, ganz aus, die Hoffnung wird in entsetzliche Enttäuschung sich wandeln.

Und es ist gewiß, daß dem Tode das Leben folgt, unumstößlich gewiß! Trotz all der Autoritäten, auf die du dich beruffst für deine Leugnung oder Unsicherheit. Deine Gewährsmänner in Ehren! Aber können sie denn wissen, was dem Tode folgt? Und wenn sie in den diesseitigen Dingen noch so bewandert sind, die jenseitige Welt ist ihnen ein verschlossenes Buch. Dahin reicht keine Menschenforschung. Aber wenn ich dich versichere, daß auch nach dem Tode das Leben sich fortsetzt, so habe ich eine unantastbare Autorität auf meiner Seite. Du kennst sie. Der ist es, der dies Schriftwort geredet hat. Der einzige, der den Vorhang heben konnte, welcher uns die jenseitige Welt verhüllt, der Sohn Gottes. Er weiß, wie es drüben aussieht und hergeht. Denn er stammt von drüben, er kam auch aus dem

Tode zurück ins Leben, ja er hat die Ordnung des diesseitigen und jenseitigen Lebens selbst gesetzt, er ist es, der wiederkommen wird, um, ein Richter der Lebendigen und der Toten, jedem Menschen die Stätte seines ewigen Bleibens anzuweisen. Er weiß es. Und er sagt's dir hier. Getraust du dir, ihm den Glauben zu versagen? ihm, in dessen Munde nie Betrug erfunden ward? dessen Worte sich bis heute buchstäblich erfüllten? Die Sicherheit dessen, was du hier liest über die Geheimnisse der jenseitigen Welt, gründet auf dem Gewicht, auf der Würde, auf der Verlässlichkeit dessen, der es versichert.

Und findet seine Versicherung nicht einen lebhaften Wiederhall im Menschenherzen? Es giebt kein Volk der Welt, welches nicht von einem Leben nach dem Tode weiß, kein einziges. Weil sie alle eine Erinnerung daran behielten, daß wir geschaffen sind zum Verkehr mit Gott. Die Sadducäer, welche das Leben nach dem Tode leugneten, wies unser Herr einst auf das Gotteswort: ich bin der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs. Unser Beruf für den Verkehr mit Gott verbürgt das Fortgehen des Lebens trotz des Todes. Und weil in der Tiefe des Herzens trotz allem uns das Bewußtsein blieb, daß wir für Gott geschaffen sind, zum Verkehr mit ihm, weil unsere Seele „dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott,“ darum wohnt auch die Ahnung uns inne, daß unser Leben sich fortsetzt nach dem Tode, darum findet die ausdrückliche Versicherung unseres Herrn, daß es so sei, in jedem klopfenden Menschenherzen lebhafteste Zustimmung, ein mächtiges Ja und Amen, darum ist die Leugnung des jenseitigen Lebens nicht bloß ein verwegenes Attentat auf die Wahrhaftigkeit deines Herrn, auch ein, freilich stets mißlingender, Versuch der Erwürgung eines unbequemen, aber unüberwindlichen Zeugen im eigenen Busen.

Freilich, mit der Gewißheit, daß das Leben durch den Tod hindurch dauert, ist uns nicht schon geholfen. Die Erkenntnis, wir sind unsterblich, ist nicht schon geeignet, uns Freude zu erwecken. Vielmehr darauf kommt es an, welcher Art jenes Leben ist. Und auch das bezeugt dir unser Herr klar und bestimmt. Wir lesen, daß die beiden, die im Leben so nah waren, jetzt weit geschieden sind, den einen triffst du an einer Stätte der Erquickung,

den andern an einem Ort der Dual. Du siehst, es ist ein Urteil über sie gesprochen, ein Urteil, welches ihre Ewigkeit festgelegt hat. Hart hinter dem Tode also folgt das Gericht, welches auf Dual oder Erquickung erkennt, und bei diesem Erkenntnis bewendet es.

Es ist nicht so, wie zahllos viele zu denken sich gewöhnten, als sei der Tod die Pforte ins Himmelreich, als sei Sterben und Seligwerden eins. So ist es nicht. Vielmehr so, daß dem Tode das Urteil Gottes folgt, das Urteil, welches über die Ewigkeit entscheidet. Und das ist gleich gewiß, wie jenes andere, daß das Leben auch jenseits des Todes sich fortsetzt. Gleich gewiß, denn es ist wie jenes die Versicherung des Sohnes Gottes, desselben, der dies Gericht hält. Und findet nicht auch dies seine energische Bestätigung im Menschenherzen? Nicht bloß im Schriftwort, schon im Menschenherzen steht's geschrieben mit unauslöschlichen Lettern, jenes: es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und dann — das Gericht! Das bekundet sich in dem, allen gemeinen, Grauen vor dem Tode, einem Grauen, welches sich nicht schon begreift aus dem, was er uns nimmt, nur aus der unveräußerlichen Ahnung, daß er der Scherge ist, der uns in das Gericht Gottes führt, welches über unsere Ewigkeit entscheidet. Nicht das Himmelreich folgt dem Tode, sondern das Gericht.

Dies Gericht aber, so hörten wir, kann freilich an die Stätte der Freude und Erquickung bringen. So sehen wir's bei dem Armen unseres Evangeliums. Ihn bringt es an die Stätte der Erquickung. Auch dich kann's dahin weisen. Beneidenswerter Mensch, wenn's dir geschähe! Die Schrift überbietet sich in Zeugnissen der Herrlichkeit jener Stätte der Erquickung, aber sie verzichtet darauf, eine zutreffende Zeichnung zu liefern, sie kommt nicht über die Versicherung hinaus, daß denen, die sie gewinnen, sein wird, als „träumten“ sie, und bei dem Bekenntnis, daß, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben, in „keines Menschen Herz gekommen ist.“ Das kann das Ergebnis des Gerichts sein, auch für dich und mich.

Aber es kann auch ein ganz anderes, es kann auch ein entsetzliches sein; auch für dich und mich, dasselbe, was es für den

Reichen unseres Evangeliums war, eine Stätte der Dual ohne-gleichen und — ohne Ende. Das bezeugt uns der Herr mit der gleichen Bestimmtheit, wie das andere. So gewiß das eine, gleich gewiß das andere.

Und auch welcher Art diese Dual können wir mit einiger Sicherheit seinen Worten entnehmen. Gewiß, er redet in Bildern, aber in solchen, die sich mühelos in Thatfachen übersetzen.

Da ist denn das Erste, was wir lesen, daß „er Abraham von ferne sah.“ Fern von der Gemeinschaft Gottes, das ist das erste empfindlichste Stück jener Dual des Reichen. Fern von Gott, völlig gelöst von ihm, ganz „gott-los“ — das ist der schärfste Stachel jenseitiger Unseligkeit. Denn der Mensch ist „geschaffen zum Liebesverkehr mit Gott und hat keine Ruhe, bis er an seinem Herzen ruht.“ Fern von Gott, von Gott verlassen, das Entsetzlichste, was einem Menschen geschehen kann. Hier keinem. Nur einem, der es kaum trug, laut seiner erschütternden Klage: warum hast du mich verlassen? Wie soll ein Mensch es tragen, von Gott verlassen sein! Und ob auch hier viele es zu tragen scheinen, ohne Gott ihre Straße zu ziehen, hier suchen sie an den Gütern der Erde den Ersatz, zwar ohne daß sie ihn bieten können. Aber, wenn auch die Welt ihnen entfiel, welche doch auch nur an der ihr geliebten Gottesherrlichkeit ihren Zauber hat, da wird die Öde der Gottverlassenheit unerträglich sein.

Als ein zweites Stück der Dual magst du den Hunger nach den diesseitigen Gütern erkennen, der nie gestillt wird. Auch das bescheidenste diesseitige Gut, ein Tropfen Wasser, wird dem Reichen versagt. Die diesseitige Welt war die Speise, mit der er sich sättigte. Sie ist dahin mit allen Gütern. Ihm blieb nichts als die Gier nach Befriedigung der Lust, die nie gestillt wird; eine hungernde, durstende Seele ohne Sättigung; die Begier des Fleisches, die nicht mehr „zum Genuß taumeln“ kann — ahnst du, was das besagen will?

Dazu aber kommt die Anklage der Sünden dieses Lebens, auch der Sünden, durch die wir andre schädigten in ihrem Heil. Er bittet, seine Brüder fern zu halten von dem Dualort. Zweifellos nicht aus Mitleid, vielmehr auch,

um ihren Anklagen über seine Mitschuld an ihrem Verderben zu entgehen. Aber am wehesten wird die Anklage des verschmähten Evangeliums thun, der schänden Ablehnung der erbotenen Rettungshand, der Verachtung einer Gottesliebe ohnegleichen.

Aber auch jeder Versuch der Entschuldigung mißlingt: Wenn der Reiche in der Bitte, dem Evangelium einen beglaubigten Zeugen beizuordnen, dem Evangelium die Ausreichlichkeit zur Bekehrung bestreitet, mithin Gott für sein Geschick verantwortlich macht, so muß er sich gesagt sein lassen, daß das Evangelium völlig ausreichend zur Erzielung der Bekehrung des Menschen und daß die Weigerung desselben, es zu gebrauchen, nicht in einem Mangel des Bekehrungsmittels gründet, sondern in der Weigerung des Menschen, sich wandeln zu lassen. So mißlingt der Versuch der Entschuldigung stetig, wenn der heuchlerischen Klage: Ich habe nicht gekonnt, die ernste Gottesbescheidung begegnet: Du hast nicht gewollt. Das ist die Qual der Ewigkeit.

Und — das ist mir das Entsetzliche — sie hat kein Ende! Ich verstehe es, wenn bei dem Gedanken sich dir das Herz umkehrt, mir auch! Ich verstehe, wenn du nachsinnst, ob die Schrift nicht doch am Ende einen Rest der Hoffnung lasse; wenn du mit Eifer nach jedem Versuch greifst, der Dual ein schließliches Ziel zu setzen. Das alles habe ich auch gethan. Es geht nicht. Das Wort ist zu gewaltig: „Es ist eine Kluft befestigt, daß die hinüber wollten, können nicht;“ zu gewaltig: „Der Wurm wird nicht sterben, das Feuer nicht verlöschen.“ Gewiß, es ist entsetzlich, unsagbar! eine Dual ohne Ende, ohne Hoffnung! Auch das Schwerste wird erträglich durch die Aussicht auf das Ende. Und hier — kein Ende! Die Schrift läßt es nicht zu. Und sie hat die Entscheidung in dieser Frage. Was hilft es, daß wir's uns ausreden! Hier steht's: kein Ende! Rühre nicht an dem Wort! es ist Gottes Wort. Willst du's beugen, dann beugst du auch die Worte, die der Grund deines Trostes sind. So unabänderlich die Erquickung, so unabänderlich die Dual! „Es steht geschrieben!“ Wer dort hineingeht, lasse alle Hoffnung draußen! Schon der Gedanke ist nicht zu tragen, was wird die Wirklichkeit sein! Entsetzlich! — kein Ende! —

Und wonach wird denn die Entscheidung getroffen im Gericht? Wonach bestimmt sich's, ob du an die Stätte der Qual oder der Erquickung kommst? Wonach? Darauf müssen wir schließlich bestimmte, runde Antwort haben. Und unser Herr giebt sie.

Zuerst liegt zu Tage, daß für die Entscheidung das diesseitige Leben maßgebend ist und nur das diesseitige Leben. Weil der Reiche hier so war, wie er war, darum kam er an den Ort der Qual; und weil der Arme hier so war, wie er war, darum kam er an den Ort der Erquickung. Was du hier bist, nur was du hier bist, ist maßgebend für dein schließliches Geschick. Damit ist also ausgeschlossen, daß was hier versäumt noch drüben nachgeholt werden kann. Die Schrift weiß nichts davon, leugnet es vielmehr ausdrücklich, daß noch das Verhalten nach dem Tode maßgebend sein kann für die Gestaltung unsrer Ewigkeit. Mit dem Tode sind die Akten, die die Unterlage des Erkenntnisses sind, unabänderlich geschlossen. Nur das diesseitige Leben entscheidet über dein ewiges Geschick.

Aber was in diesem Leben? denn dasselbe ist ja weit und mannigfaltig. Du wirst nicht antworten wollen: der Besitz. Nicht weil er reich, kam der Reiche, und nicht weil er arm war, kam der Arme an seine Stätte. Was war es denn am Reichen, das ihn an jene entseklige Stätte der Qual brachte? Wir lesen von ihm nur, daß er „sich kleidete in Purpur und Byssus und alle Tage herrlich und in Freuden lebte;“ weiter nichts, nicht daß er in groben, offenbaren Sünden lebte. Auch daß er hervorragend unbarmherzig war, wird man nicht schon daraus schließen dürfen, daß Lazarus im Elend vor seiner Thür lag; er ließ ihm doch die Sättigung mit den Brotsamen seines Tisches zu, er duldete ihn vor seiner Thür. Was war's denn, was ihn im Gericht verwerflich machte? Dies, daß von ihm nichts weiter zu sagen war, als was der Herr sagte: er kleidete sich in Purpur und Byssus und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Darin ging sein Leben auf. Er hatte nur dies eine Interesse, das Wohlleben. Nur der Diesseitigkeit, nur den diesseitigen Gütern gehörte sein Herz. Das war die Ursache, daß er verloren ging, denn es war die völlige Ver-

Trennung und Verfehlung seines Berufs. Des Menschen Beruf steht darin, daß er für Gott geschaffen ist. Mit ihm soll er verkehren, wie ein Kind mit seinem Vater, in seinem Herzen soll die Glut der Gottesliebe wohnen. Gewiß, wir haben einen Beruf auch an der Welt. Der Mensch allein unter allen Kreaturen hat einen doppelten Beruf, für Gott und für die Welt. Sein Herz soll Gott gehören. Und Gott ist eifersüchtig auf diese Forderung, er will das Menschenherz mit keinem teilen: gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Wer sein Herz Gott entzieht und an die diesseitigen Dinge verliert, und wären es die besten, verkennt, verfehlt seine Bestimmung. Erst wer Gott sein Herz schenkt, erst wenn es ein Altar ist, auf welchem das Feuer der Gottesliebe lodert, erst dann erfüllt der Mensch seinen Beruf. Auch an der Welt. Man sucht die Erfüllung des himmlischen Berufs als Hindernis der Erfüllung des diesseitigen hinzustellen. Aber nur, wer jenen erfüllt, kann auch seinem irdischen gerecht werden. Die Welt stellt uns Aufgaben und bietet uns Güter. Aber die Aufgaben können nur recht gelöst, die Güter nur recht genossen werden, wenn das Herz des Menschen Gott gehört. Denn nur dann ist alle Thätigkeit auf Erden ein Dienst Gottes und das erst giebt ihr sittlichen Wert; nur dann genießen wir die diesseitigen Güter als Gaben der Freundlichkeit Gottes, und das erst ist ihr rechter Gebrauch. Das war die verhängnisvolle Unthat des Reichen, daß er sein Herz, welches Gott gehörte, an die diesseitigen Dinge verlor. Er machte die diesseitige Welt, welche die Stätte treuen Dienstes Gottes und dankbarer Freude an den Gaben Gottes sein sollte, zu seinem Gott, das brachte ihn an den Ort der Qual.

Du siehst, wie die schließliche Entscheidung getroffen wird: Danach, ob dein Herz dem lebendigen Gott oder der diesseitigen Welt gehört, danach, ob du auf die Frage Gottes: Hast du mich lieb? antworten kannst: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe! oder verstummen mußt; nach dem innersten Puls deines Herzens, der vor ihm, freilich nur vor ihm, bloßliegt; nur nach ihm!

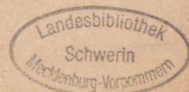
Aber, Geliebte, wer hat denn dies brennende Herz gegen Gott? Hast du's? Zweifellos von Hause aus keiner, weder du

noch ich! Denn das gerade ist die Natur der Sünde, daß wir unser Herz Gott entzogen und an die Welt verloren. Aber es giebt eine Macht, es zu wandeln. Du kennst sie. Das Evangelium ist es, die einzige. Das Evangelium ist nicht eine Kunde nur von jenseitigen Dingen oder von geschichtlichen Thaten Gottes. Es ist eine „Kraft Gottes.“ Uns gegeben nicht nur, uns zu belehren, sondern uns zu wandeln, das Herz zu wandeln in einen Altar voll lodrender Liebe Gottes. Das kann, das soll es. Zuerst zwar dich schrecken und beschämen über die verlorenen Wege, die du gingst, damit du in dich schlägst und dich aufmachst umzukehren, dann aber dich unaussprechlich selig machen mit der Versicherung, daß er dir vergiebt, alles vergiebt um der Sühne willen, die sein Kind leistete, und mit der Erkenntnis, daß er mit unaussprechlicher Langmut sich um dich mühte. Aber die Seligkeit seiner Gnade entzündet die Glut dankbarer Liebe zu dem, der dich zuerst geliebt hat, der dir zu stark gewesen und dich überwunden hat. So ist das Evangelium das Machtmittel, das einzige, dein Herz zu wandeln, daß es ein brennend Herz werde, brennend in Scham um deine Schuld, brennend in Freude um seine Guld, brennend in Demut und Liebe und so reif für die Welt der Zukunft. Damit aber auch tüchtig, die Arbeit an der Welt zu thun als in seinem Dienst und ihre Güter zu genießen als seine Gaben.

Nicht das schon hat den Reichen die selige Ewigkeit verfehlen lassen, daß ihm das brennende Herz gegen Gott fehlte; das teilte er mit aller Welt. Aber dies, daß er Mose und die Propheten nicht hörte, daß er das erbotene Machtmittel des Evangeliums verschmähte, sein erstorbenes Herz zu wandeln, daß er die Buße weigerte und den Glauben. Nicht schon, weil es an dem brennenden Herzen gegen Gott ihm fehlte, ging er verloren, sondern weil er es aus dem Evangelium wiederzugewinnen weigerte. Das entscheidet über deine Ewigkeit, das, ob du „Mosen und die Propheten“, oder sagen wir Christum und die Apostel, das ist das Evangelium, hörst oder überhörst. Denn danach bestimmt sich's, ob du ein brennend Herz gegen Gott gewinnst oder nicht. Ist das nicht der Ertrag deines Lebens, dann ist es verfehlt und das Urteil Gottes.

weist dich an die Stätte der Dual ohnegleichen und ohne Ende. Denn der Pulsschlag des eigenen Lebens ist die Liebe Gottes. Konnte Gott sie im Laufe deines Lebens nicht an dir erzielen, du taugst nicht in jenes Reich, wo sie Pulsschlag und Seligkeit ist. Die großen, unaussprechlichen Schätze der seligen Ewigkeit, „was kein Auge sah, kein Ohr hörte, in keines Menschen Herz kam,“ hat Gott nur „denen bereitet, die ihn lieb haben.“ Die Antwort, welche du auf seine Frage: „Hast du mich lieb?“ geben kannst, aber dem, der Herz und Nieren prüft, entscheidet darüber, ob die Dual oder die Erquickung dein schließliches, bleibendes Teil wird.

Ich bin zu Ende, Geliebte. Ich habe die Empfindung, daß mein Zeugnis dem einen und dem andern unter euch nicht behagt. Es erscheint ihnen zu rauh, zu hart, zu düster. Ich halte für möglich, daß dieser und jener um den rauhen Klang meines Wortes mit mir hadere. Aber soviel werdet ihr mir doch bezeugen wollen, daß ich Evangelium gepredigt habe, die fröhliche Kunde, daß es in unsrer ernstern, verzweifelten Lage Heil und Rettung giebt in dem Wort von Jesu Christo. Freilich nur in ihm! Denn ohne ihn ist das Leben trostlos, die Ewigkeit hoffnungslos. Soll ich das nicht bezeugen? weil's wehe thut? Soll ich euch den furchtbaren Ernst des Lebens verhehlen? Soll ich euch betrügen? nur um euch nicht wehe zu thun? nur um nicht euer Wohlwollen einzubüßen? Nein, Geliebte, der Wahrheit die Ehre, auch wenn sie bitter ist! Lieber will ich hier eure Gunst verscherzen, als mich eurer Anklage aussetzen vor dem Throne Gottes: wir haben unter deiner Kanzel gefessen, aber du hast den furchtbaren Ernst unseres Lebens uns verhehlt. Das sollt ihr nicht sagen dürfen. Aber gönnt nun dem ernstern Worte eine gute Statt. Auch wenn's wehe thut, auf euer Heil ist's abgesehen. Vor allem, beugt es nicht! es ist Gottes Wort. Erfüllen wird sich's in jedem Fall. Darum rechnet mit den Thatsachen, die es euch bezeugt, mit der Thatsache, daß es der Weg des Todes ist, den wir gehen, mit der Thatsache, daß hinter dem Tode das Gericht Gottes unser wartet, mit der Thatsache, daß dies Gottesgericht euch eine Dual ohnegleichen und ohne Ende bringen kann, mit der Thatsache, daß



die Entscheidung, wohin wir geraten, sich danach bemist, ob unser Herz dem lebendigen Gott gehörte oder den diesseitigen Dingen, ob wir durch das Evangelium unser Herz wandeln, das Feuer der Gottesliebe in ihm entzünden ließen oder trotz allem bis ans Ende in der Gottesferne beharrten. Das ist das enthüllte Geheimnis der Ewigkeit.

Du wirst mir zugeben müssen: es ist ein erschütternd ernstes Ding um das Leben, wenn du's im Licht der Ewigkeit würdigst. Von jenseits des Grabes tönt's herüber: sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören! Wir haben mehr als Israel: Christum und die Apostel! Wollen wir sie hören oder nicht?

Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Heute, so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! Amen.



Lehmann & Verthard, Schönberg i. V.

33

LBMV Schwerin

004 705 262



und Verfehlung seines Berufs. Des Menschen Beruf, daß er für Gott geschaffen ist. Mit ihm soll er vereine ein Kind mit seinem Vater, in seinem Herzen soll die Gottesliebe wohnen. Gewiß, wir haben einen Beruf in der Welt. Der Mensch allein unter allen Kreaturen hat den besten Beruf, für Gott und für die Welt. Sein Herz gehört Gott. Und Gott ist eifersüchtig auf diese Forde- will das Menschenherz mit keinem teilen: gieb mir, Herr, dein Herz! Wer sein Herz Gott entzieht und an anderen Dingen verliert, und wären es die besten, verkennt, seine Bestimmung. Erst wer Gott sein Herz schenkt, erst ein Altar ist, auf welchem das Feuer der Gottesliebe dann erfüllt der Mensch seinen Beruf. Auch an der Arbeit sucht die Erfüllung des himmlischen Berufs als der Erfüllung des diesseitigen hinzustellen. Aber nur, wenn erfüllt, kann auch seinem irdischen gerecht werden. Die Aufgaben und bietet uns Güter. Aber die Aufgaben lösen nur recht gelöst, die Güter nur recht genossen wenn das Herz des Menschen Gott gehört. Denn nur durch alle Tätigkeit auf Erden ein Dienst Gottes und das ist ihr sittlichen Wert; nur dann genießen wir die dies- seitigen Güter als Gaben der Freundlichkeit Gottes, und nicht ihr rechter Gebrauch. Das war die verhängnisvolle Entscheidung, daß er sein Herz, welches Gott gehörte, an anderen Dingen verlor. Er machte die diesseitige Welt, die Stätte treuen Dienstes Gottes und dankbarer Freude an den Gaben Gottes sein sollte, zu seinem Gott, das brachte ihn zu der Qual.

Die Entscheidung, wie die schließliche Entscheidung getroffen wird: ob dein Herz dem lebendigen Gott oder der Welt gehört, danach, ob du auf die Frage Gottes: Herr, du weißt, daß ich dich nicht mehr hören oder verstummen mußt; nach dem innersten Puls deines Herzens vor ihm, freilich nur vor ihm, blockliegt; nur nach ihm! Geliebte, wer hat denn dies brennende Herz gegen Gott? Zweifellos von Hause aus keiner, weder du

